



Am Strande kleines

Mit zehn Photos

Kein Mensch
weit und
breit. Es ist drei
Uhr nachmit-
tags. Meine El-
tern schlafen,
Tom schläft und

auch mein süßer Onkel Rudi. Ich sitze im heißen Sande und denke nach. Was denke ich? Nichts. Ich denke: Wellen, Wellen, Sand, Wind, Schaum. Das ist doch nichts. Ich bin 13 Jahre alt, daran muß ich nun auch denken, da ich so allein hier am Strande hocke. Ich sehne mich dort hinaus, wo die Wellen herkommen und der Wind. Warum eigentlich? Ich weiß es selbst nicht. Mir geht's, bis auf die Schule, ganz gut. Mein Vater ist ein sogenannter reicher Mann, Mama ist launenhaft, aber lieb. Am liebsten ist Onkel Rudi, aber das darf kein Mensch wissen, daß ich



spielt ein Mädchen

von Armstrong-Roberts

ihn noch mehr lieb habe
als selbst die Eltern. Ich
mache mir einen Kranz
um den Kopf und tanze
mit einem Stück Schleier,
den ich gefunden habe.
Niemand sieht es, und
das ist das Schöne daran.
Ich knie am Rande des
Wassers in der Bucht und
sehe mich im Wasser-
spiegel. Das ist hübsch.
Ich gefalle mir. Ob ich



Onkel Rudi auch
gefalle? Er spricht
mit mir wie mit
einem Säugling.
Das ärgert mich
manchmal, aber
manchmal bin ich
auch froh dar-
über. Hui! Ich
werfe den Ball
hoch in die Luft
und fische ihn aus
der Brandung.
Kein Mensch
sieht, was ich
mache. Nicht die
Mama und nicht